

THEOLOGIE UND FRIEDEN

■ HOPPE THOMAS, *Friedenspolitik mit militärischen Mitteln*. Eine ethische Analyse strategischer Ansätze. (318.) Bachem, Köln 1986. Geb.

Thomas Hoppes Buch ist Band 1 der Reihe „Theologie und Frieden“, die das „Institut für Theologie und Frieden“ in Barsbüttel (BRD) herausgibt. Leiter des Instituts ist Ernst-Josef Nagel, dessen schriftstellerisches und editorisches Schaffen in Sachen Friedensfrage in dieser Zeitschrift wiederholt gewürdigt wurde. Hoppe behandelt im ersten Teil seiner Arbeit die *bellum-iustum*-Lehre der katholischen Moraltradition von Augustinus über Thomas von Aquin, die Spanische Neuscholastik (de Vitoria und Suarez) bis zum Einsetzen der Renaissance des neuscholastischen Naturrechts (unter Luigi Taparelli im vorigen Jahrhundert) und zur Lehre der päpstlichen Päpste sowie des II. Vatikanischen Konzils. Die 60 Seiten dieses ersten Teiles sind in ihrer Quantität und Vollständigkeit der Detaildarstellung das Beste, das man bisher gelesen hat, auch wenn einem die These, daß der Kernbestand der *bellum-iustum*-Lehre auch im nuklearen Zeitalter nicht überholt ist, nicht weiters überrascht.

Ebenso bestechend meistert der Autor im zweiten Teil seiner Arbeit (rund 70 Seiten) die Analyse des militärischen Hauptmittels zur Kriegsverhütung im Atomzeitalter, die Theorie und Praxis der Abschreckungsstrategien. Es fehlt der Moraltheologie gegenwärtig eine einheitliche „ethische Sprachregelung“ im Bereich des für den Laien schwer zugänglichen Komplexes der Abschreckungsstrategien. Hoppes Analysen führen uns da weiter. Im Ergebnis definiert der Autor präzise, unter welchen Einschränkungen eine Politik der Abschreckung grundsätzlich als ethisch erlaubt erscheint. Er unterscheidet zwei Typen von Abschreckungsstrategien: solche der „stabilen Abschreckung“, wie „die Minimalabschreckung“ bzw. die wechselseitige gesicherte Zerstörbarkeit, und solche der „differenzierten Einsatzoptionen“. Da ersterer Typus auf ethisch absolut unannehmbare Auswirkungen im Kriegsfall hinausläuft, mangelt es ihm an Glaubwürdigkeit. Der zweite Typus umfaßt Handlungen, die ethisch durchführbar erscheinen und auch einen Kriegsabbruch und damit Schadensbegrenzung möglich erscheinen lassen. Dieser Typus, zu dem auch die NATO-Strategie gehört, ist also glaubwürdiger und daher ethisch vertretbar. Der wunde Punkt liegt freilich bei der Frage, ob die Schadensbegrenzung im Kriegsfall wirklich funktioniert.

Nicht zuletzt deswegen bringt Hoppe in seinem dritten Teil „Militärstrategische Neuansätze“ (gute 30 Seiten) das Modell einer „defensiven Verteidigung“, das H. Ahlfeldt entwickelt hat und das eine Alternative zur gültigen NATO-Strategie sein will. Es versucht die Vorteile beider Strategietypen zu vereinen, ihre Nachteile zu vermeiden. Der Kernwaffeneinsatz soll die Regierung des Gegners und nicht sein Militär zum Abschreckungsadressaten haben. Sollte er angreifen, müßte er für sein Herrschaftssystem fürchten. Allerdings erscheint die Realisierbarkeit einer solchen „defensiven Verteidigung“ heute noch

nicht gegeben zu sein, seine Einführung etwa bei der NATO müßte sehr behutsam und unter Forcierung der konventionellen Verteidigungskraft eingeführt werden. Diese sollte so groß sein, daß im Idealfall die Verteidigung ohne Rückgriff auf Kernwaffen auskommt.

Hoppe bringt die Friedensethik durch seine sachkundigen Analysen weiter. Der umfangreiche (90 kleingedruckte Seiten) Anmerkungs- und Literaturverzeichnis bringt eine Menge Autoren ins Spiel. Das Literaturverzeichnis ist entsprechend groß. Ein Buch, das allen empfohlen werden muß, die Sachkunde im Bereiche der Friedensethik für sich beanspruchen.

Linz

Georg Wildmann

■ NAGEL ERNST JOSEF, *Die Strategische Verteidigungsinitiative als ethische Frage*. (159.) Bachem, Köln 1986. Geb.

Ernst Josef Nagel, Leiter des „Institut für Theologie und Frieden“, bearbeitet diesen Band 2 der Reihe „Theologie und Frieden“ unter Heranziehung von nahezu 200 Veröffentlichungen und politischen Reden eines der heißest diskutierten Themen der gegenwärtigen sicherheitspolitischen Fragen: die seit der Märzrede 1983 Präsident Reagans im Raum stehende Strategische Verteidigungsinitiative (SDI). Nagel gibt ein treffendes Beispiel, wie man einen komplexen sicherheitspolitischen Bereich ethisch analysieren und aufarbeiten kann. Er liefert eine Arbeit, die u. E. in ihrer Art in der katholischen Moralliteratur selten anzutreffen ist. Mangelt es doch der Theologie tatsächlich an Fachleuten für Fragen der internationalen politischen Ethik.

Formal-methodisch geht Nagel so vor, daß er zuerst SDI als Objekt sittlicher Wertung umfassend zur Darstellung bringt (9–64). Dann skizziert er in einem zweiten Teil die Maßstäbe einer (katholischen) Friedenslehre: Friedenspolitik, Friedensförderung und Friedenssicherung (inkl. der Grenzen des Verteidigungsrechts) (65–88). Abschließend und um zu einem ethisch artikulierbaren Ergebnis zu kommen, ordnet er die Maßstäbe dem Objekt zu (89–112).

Inhaltlich gesehen ist für Nagel zunächst die Defizitanalyse der Politik der siebziger Jahre wichtig, die u. a. geprägt war vom Raketenabwehrbegrenzungsvertrag (ABM) und von der Doktrin der gegenseitigen Vernichtungskapazität (MAD). Die auf ihr beruhenden SALT-Verträge konnten eine Weiterrüstung nicht verhindern. Außerdem war die moralische Implikation dieser Sicherheitspolitik, die eigene Bevölkerung im Falle eines unternommenen Erstschlags als Geisel anzubieten, auf die Dauer unerträglich, bzw. war auch die Zumutung, man müsse, wenn man mit einem Erstschlag zugeeckt werde, bereit sein, die Zivilbevölkerung des Gegners zu vernichten, moralisch nicht tragbar. SDI entstand, weil die Sicherheitspolitik der siebziger Jahre defizitär angelegt war, und brachte die Idee einer grundlegenden Defensivstrategie ins Spiel.

Nagel sieht mit den Militärtechnikern ferner voraus, daß der Weltraum auf jeden Fall militärisch genützt und die Militärstrategie revolutionieren wird. Er analysiert dann die Folgen einer Sicherheitspolitik

unter Einbezug von SDI. Eine faire Prüfung zeigt, daß sie die Sicherheits- und Abrüstungspolitik wieder in Bewegung gebracht hat.

Die Bewertung von SDI in ethischer Hinsicht vollzieht Nagel durch Zuordnung von analysiertem SDI-Projekt und friedensethischen Maßstäben. Die sittliche Gutheit beurteilt er vorerst nach der Frage, ob hinter SDI eine gute oder eine schlechte Absicht steht. Die deklarierte Absicht der US-Regierung, das „Gleichgewicht des Schreckens“ mittelfristig zu entschärfen und langfristig zu überwinden, sei positiv zu bewerten (93). Kritiker, die auch ein Interesse an einem besseren Sicherheitssystem haben, sollten mit den Befürwortern das gemeinsame Interesse haben, daß SDI nicht (von einigen) zum Machtinstrument eigener Überlegenheit gemacht wird (98). Die sittliche Gutheit der SDI beurteilt sich ferner nach den voraussehbaren Folgen. Ist SDI angesichts des anzustellenden Kalküls wahrscheinlicher Folgen (Folgenprognose) die bessere Alternative? Hinsichtlich der Friedensförderung schneidet SDI nicht schlecht ab, denn jede, wenn auch nur hypothetische Schadensandrohung, wie sie das jetzige Abschreckungssystem vorsieht, ist für die politische Konsensbildung abträglich (104). Bezüglich der Friedenssicherung kann gelten, daß die bis heute gegen SDI erhobenen Einwände keine Widerlegungen sind. Sie bezeichnen vielmehr Folgeprobleme und Aufgaben, die nach einem ausgearbeiteten Konzept von Ost-, Stabilitäts- und Rüstungskontrollpolitik verlangen. Da ist noch ein großes Defizit feststellbar, das vor allem auch die europäische politische Intelligenz herausfordert. Die technische Intelligenz beiderseits des Atlantiks ist ja z. T. schon an der Arbeit.

Wenn man sich durch die kompakte Materie durchbeißt, ist es ein ungemein gewinnbringendes Buch, zumal in Sachen Strategie, Politik und Frieden.

Linz

Georg Wildmann

■ FURGER FRANZ/NAGEL ERNST JOSEF (Hg.) *Die Strategische Verteidigungsinitiative im Spannungsfeld von Politik und Ethik.* (153.) Bachem, Köln 1986. Geb.

Dieser Sammelband, den das Institut für Theologie und Frieden als Band 3 der Reihe „Theologie und Frieden“ herausgebracht hat, will die Kontexte, die Stellungnahmen zu und die sittliche Bewertung von SDI aufarbeiten. Dazu werden elf hochrangige Fachleute aufgebeten. Das Buch macht die Einschulung des Laien in diesen Komplex der Friedensethik komplett. Hier seien, um dem Interessierten einen Köder zu legen, die wichtigsten Aussagen summiert.

R. E. Osgood, Prof. am John Hopkins Foreign Policy Institute, Washington: SDI ist das revolutionärste Programm zur Bewältigung des nuklearen Dilemmas. Es geht um Erforschung der Möglichkeit, das Prinzip der Androhung der beiderseitigen Vernichtung durch das des beiderseitig sichergestellten Schutzes zu ersetzen. Er bejaht das Forschungsprogramm.

Th. Hoppe, Professor am Institut für Theologie und Frieden, Barsbüttel, verfolgt die militärstrategische Entwicklung im Bereich der NATO seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Das Fazit der Gesamtanalyse

ist wenig ermutigend, daher die Diskussion um SDI berechtigt.

F. Ruth, Auswärtiges Amt, Bonn, befaßt sich mit den Grundproblemen der Rüstungskontrolle. Trotz der Größe dieser Probleme und mit SDI ist die Ausgangslage in den achtziger Jahren aussichtsreicher als in den siebziger Jahren.

J. Klein, Paris, bringt einen Überblick über die SDI-Debatte in Frankreich, die im wesentlichen auf eine ablehnende Position hinausläuft. Die Minderung der Sicherheit Frankreichs wird befürchtet.

H.-H. Weise, Verteidigungsministerium Bonn, untersucht die Konsequenzen von SDI für Europa, wo es keine eigenständige europäische Politik der Friedenssicherung gibt. Die Sowjetunion hat trotz aller Verträge der siebziger Jahre die Abschreckung auf der Basis der gegenseitig gesicherten Verwundbarkeit nicht übernommen, sondern defensive Systeme ausgearbeitet. Die NATO sieht die militärstrategische Notwendigkeit, Elemente der Abwehr gegen Nuklearwaffen in ihr Konzept einzubauen. Der Europa-relevante Teil von SDI hat Bedeutung und kann nicht ignoriert werden.

P. H. Nitze, amerikanischer Sonderberater für Rüstungsfragen, versucht eine ethische Einordnung von SDI. Sie ist die Antwort darauf, daß die Sowjetunion die einzig einsatzfähigen ABM-Systeme der Welt bereits besitzt. Unter Einbezug von defensiven Systemen würden die Erstschlagpläne eines Angreifers so kompliziert werden, daß ein Einsatz nicht mehr als realistisch erschiene. Das SDI-Forschungsprogramm soll in den nächsten zehn Jahren die nötigen Entscheidungsgrundlagen für oder gegen eine Defensivstrategie bringen.

Weiler, Universität Wien, sammelt die Argumente gegen SDI aus der Sicht des Warschauer Paktes. Der Westen verlasse die Gleichgewichtsposition. SDI schalte den offensiven Gebrauch von Nuklearwaffen nicht aus. Gut brauchbar seine 27 kurzgefaßten Argumente pro SDI.

G. Wettig, Institut für Ostwissenschaftliche Studien Köln, analysiert die sowjetische Haltung gegenüber SDI. Entscheidend ist das sowjetische Sicherheitsverständnis: es postuliert Sicherheit im Kriegsfall. Daher besitzt die Sowjetunion bereits stillschweigend entwickelte strategische Defensiv-Systeme zur Unverwundbarmachung des eigenen Landes. Die USA sind im Zugzwang.

D. Senghaas, Universität Bremen, bringt zunächst sehr durchdacht die Argumente für ein Defensivsystem wie SDI. Da er ein Defensiv-offensiv-Mischsystem für unrealisierbar hält, ist die Beurteilung von SDI bei ihm negativ. Allein heilbringend ist die politische Verbesserung der Beziehungen.

E. J. Nagel behandelt SDI im Kontext der christlichen Friedensethik. Wie in seinem oben besprochenen Buch behandelt er auch hier SDI in Bezug auf die ethische Intention. Aus dieser Perspektive ist SDI auf jeden Fall positiv zu sehen. Aus der Perspektive der Folgen betont er zunächst die positive Tatsache, daß SDI neue Bewegung und Gesprächsbereitschaft in die Politik gebracht hat. Die weiteren Folgen werden aber erst dann absehbar, wenn SDI in ein politisches Gesamtkonzept gefügt wird. Ein solches fehle aber, vor allem den Amerikanern.